

3. Vorüberlegungen zu einem Modell der Erfassung massenmedialer Effekte in den internationalen Beziehungen

Wenn eingangs die Absicht bekundet wurde, Massenmedien in den internationalen Beziehungen als ein mögliches Forschungsfeld zu beschreiben, so verweist dies im eigentlichen Sinne auf die immer offener zu Tage tretende Diskrepanz zwischen einem prinzipiell modellierbaren Interesse (der IB an einer systematische[re]n Analyse von Massenmedien) und der fragmentarischen, vielgestaltigen, teils inkommensurablen und insgesamt mit Leerstellen und Fragezeichen behafteten *tatsächlichen* Behandlung des Untersuchungsgegenstandes »Massenmedien« in der politikwissenschaftlichen Disziplin der Internationalen Beziehungen zum jetzigen Zeitpunkt. Einige Ansätze lassen sich aufzeigen, insgesamt aber bietet sich ein eher widersprüchliches Bild; ein Befund, der noch gesteigert wird durch die im letzten Kapitel erarbeiteten konkurrierenden, dabei selektiv auf bestimmte Aspekte medialen Handelns und/oder medialer Präsenz abzielenden Zugänge.

Eine mögliche Strategie könnte darauf aufbauend darin bestehen, nach einem integrativen Modell zur Erfassung der politisch bedeutsamen (und somit politikwissenschaftlich interessanten) massenmedialen Effekte in den internationalen Beziehungen Ausschau zu halten. Ohne der Argumentation in den nachfolgenden Abschnitten allzu weit vorgreifen zu wollen, wird in der vorliegenden Arbeit behauptet, dass sich ein solches Modell erstellen lässt, und zwar unter Rückgriff auf konstruktivistische Überlegungen. Bevor in Kap. 4 dargelegt werden soll, was genau ein *konstruktivistisches* Modell in dieser Hinsicht aus meiner Sicht zu leisten vermag (im Hinblick auf die Integration verschiedener Zugänge zur Analyse von Massenmedien, eben genau unter einer *politikwissenschaftlich relevanten* Perspektive), soll die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens noch deutlicher herausgestrichen werden. Anders gewendet: Warum kann nicht im Rahmen einer gängigen, etablierten Forschungsperspektive¹ der IB verblieben werden? Die Beant-

1 Es könnte hier zwar eingewandt werden, dass es sich bei »dem« (Sozial-) Konstruktivismus in den IB mittlerweile auch um eine gängige, etablierte Forschungsperspektive handele. Wie ich in Teil II aufzuzeigen beabsichtige, bieten

wortung dieser Frage versteht sich dabei sogleich als ein weiterer Erklärungsversuch dafür, warum Massenmedien *in der Breite* der Disziplin IB bisher kaum systematisch Beachtung gefunden haben.

Dass Massenmedien in den Internationalen Beziehungen eher nicht als zentrale Forschungsgegenstände firmieren, hat mit dem Zuschnitt gängiger Modelle der IB sowie den in deren Rahmen definierten primären Erkenntnisinteressen zu tun. »Massenmedien« tauchen aus diesem Grund, wenn überhaupt, dann eher sporadisch (und größtenteils durch spezifische Vorverständnisse gefiltert, siehe dazu das vorangegangene Kapitel) in der politikwissenschaftlichen Literatur zu internationalen Beziehungen auf. Sie werden, so könnte man schlussfolgern, auch nicht als einschlägige Untersuchungsgegenstände wahrgenommen, sondern den Medien- und Kommunikationswissenschaften als deren legitimes Spielfeld überlassen. Dies ist nicht zuletzt deswegen bedauerlich, weil sich die dort verfolgten Zugänge nicht ohne Weiteres (in den meisten Fällen nur unter Inkaufnahme theoretischer Inkonsistenzen) an gängige kognitive Analyseraster der IB anknüpfen lassen.²

Aus den Blickwinkeln derjenigen theoretisch-konzeptionellen Ansätze, die in den politikwissenschaftlich orientierten IB am weitesten Verbreitung finden bzw. die theoriegeleitete Forschung maßgeblich strukturieren, lässt sich im Umkehrschluss kaum ein systematisches Erkenntnisinteresse mit Bezug auf Massenmedien (wie auch immer verstanden: als Akteure, Strukturen, Institutionen etc.) entwickeln. Ich folge an dieser Stelle hinsichtlich dessen, was unter »gängigen Analyseperspektiven der IB« zu verstehen sei, zunächst Krells Beschreibung maßgeblicher wissenschaftlicher Weltbilder als Großtheorien/Paradigmen.³ Aus diesen Paradigmen lassen sich wiederum bestimmte Forschungsperspektiven auf die (je als zentral ausgemachten) Gegenstände und Dynamiken internationaler Beziehungen ableiten, die ihrerseits in konkurrierende Modelle internationaler Politik münden. Krells Darstellung zufolge liegen wissenschaftlichen Weltbildern der internationa-

sich die Varianten des Konstruktivismus, die in den letzten anderthalb Dekaden in den IB in den Mainstream eingewandert sind, aber gerade nicht für das hier verfolgte Anliegen an. Vielmehr nützte es, »den« Konstruktivismus in den IB nicht als abgeschlossene Debatte zu betrachten, sondern Re-Konstruktionsbemühungen zu starten, die das konstruktivistische Projekt in den IB wieder stärker zu einem von außen als *Konstruktivismus* wahrnehmbaren Anliegen machen. Vgl. für die Re-Konstruktions-Metapher u.a.: Guzzini 2000.

2 Vgl. zu dieser Problematik auch die Überlegungen in: Semati 2004a.

3 Vgl. hierzu: Krell 2000a: 25f. Für eine Kritik dieser Kondensierung durchaus heterogener Ansätze unter eine Perspektive siehe u.a.: Wæver 1997. Die Gruppierung und anschließende Skizze jeweils gemeinsamer Modellannahmen dient hier auch eher heuristischen Zwecken, als dass behauptet werden soll, dass etwa einer *Ideengeschichte* der IB auf diese Art und Weise am besten Rechnung getragen werden könnte.

len Beziehungen grundlegende Annahmen über die entscheidenden Akteure und deren Handlungsmotivationen, die Qualität und Struktur des Handlungsumfelds, zentrale Antriebsmomente internationaler Politik sowie ihrer Entwicklungsperspektiven zugrunde.⁴ Dies räumt zum anderen nicht die Notwendigkeit aus, die hier gebotene *Auswahl* von zentralen konkurrierenden Analyseperspektiven zu begründen; dies sollte unter Rückgriff auf ein Doppelargument geschehen.

Es lässt sich demgemäß erstens darstellen, dass die US-amerikanischen *International Relations* nach wie vor eine dominante Einflussgröße hinsichtlich Theoriebildung sind und damit als Akzeptanzfilter für konkurrierende Forschungsperspektiven wirken. Zwar bedeutet diese Vorreiterrolle kein hundertprozentiges Durchschlagen US-amerikanischer Themenkonjunkturen außerhalb des US-amerikanischen IB-Kontextes, aber (wie Medick-Krakau es mit Blick auf die deutschsprachige Disziplin beschrieben hat): Der Zuschnitt US-amerikanischer Forschung dient als maßgeblicher Orientierungspunkt, sei es in Form (passiver) Rezeption, kritischer und produktiver Aneignung oder (dies allerdings eher seltener) expliziter Abgrenzung.⁵ Dass Internationale Beziehungen im Grunde eine »US-amerikanische Sozialwissenschaft« seien, hat Hoffmann bereits 1977 behauptet und damit begründet, dass das Zusammentreffen verschiedener Faktoren (die Demokratisierung des ehemals arkanen Entscheidungsbereiches Außenpolitik; der Bedarf an außenpolitischer Beratung einer global aktiven Supermacht sowie die Attraktivität einer problemlösenden Sozialwissenschaft IB; überdies ein zuträgliches akademisches Milieu bzw. das Vorhandensein von Infrastrukturen und Ressourcen) diese Vormachtstellung hervorgebracht hätten.⁶ Der Befund ist seit diesen Tagen auch weitestgehend unbestritten⁷; nicht zuletzt auch, weil Studie um Studie im Anschluss gerade auch innerakademische Mechanismen und Infrastrukturen beleuchtet hat, die trotz erwartbarer zunehmender Diversität (unter der Bedingung allgemein ansteigender Grade von Internationalisierung, Kulturkontakt und Hybridisierung) einen deutlich asymmetrischen Einfluss der US-amerikanischen IR/IB gegenüber anderen IB-Wissenschaftlertgemeinschaften festzuschreiben scheinen.⁸

4 Krell 2000a: 25.

5 Medick-Krakau 2004: 119.

6 Hoffmann 1977.

7 Umstrittener ist die Einschätzung der aus diesem Befund für die Wissenschaftsgemeinschaft erwachsenden Konsequenzen. Für eine pointierte Kritik siehe u.a.: Smith 2000, 2002. Smith (ebd.: 81) kritisiert maßgeblich, dass im Namen eines Kanons relevanter Theorien eine Politikagenda der USA exportiert werde, zudem ein stark verengter Begriff von (legitimer) Sozialwissenschaft, die auf positivistische Vorstellungen zugeschnitten sei. Dazu wie allgemein zu epistemologischen Fragestellungen siehe auch Kap. 5.3.2 der vorliegenden Arbeit.

8 Vgl. jüngst die Überlegungen von: Auth 2008: 5f. *Locus classicus* ist die Studie von Wæver (1998), der u.a. feststellte, dass – Stand: 1998 – die amerikanischen

Darauf aufbauend kann aufgezeigt werden: Zwar gibt es eine immer intensiver geführte Debatte über nationale und/oder regionale Besonderheiten der IB-Forschung im Weltmaßstab⁹, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund einer Infragestellung der Wünschbarkeit intellektueller Hegemonie der US-amerikanischen *International Relations*. Allerdings können nach wie vor Studien zum Selbstbild der US-amerikanischen IB-Forschergemeinschaft Aufschluss darüber geben, welche Paradigmen bzw. Forschungsperspektiven im Fach maßgeblich sind. Die vergleichsweise gut erforschte *IR-community* in den Vereinigten Staaten bestätigt dabei auch in jüngster Zeit die Einschätzung, die Wæver bereits vor über einem Jahrzehnt getroffen hat, als er die US-amerikanische Forschungslandschaft in den IB durch eine sog. *Neo-Neo-Synthesis* charakterisiert sah.¹⁰ Darunter ist die Präferenz für zwei Forschungsperspektiven zu verstehen: den (Neo-)Realismus einerseits sowie den Neoliberalen Institutionalismus (im US-Kontext oftmals als *liberalism* bezeichnet, wiewohl es sich nicht um die unten skizzierte »liberale Theorie« handelt) andererseits. Die Ergebnisse einer Befragung von 1.084 Akademikerinnen und Akademikern aus den US-amerikanischen IR/IB aus dem Jahr 2005 im Blick resümiert demgemäß die Zeitschrift *Foreign Policy*:

»When professors do reach for the theoretical toolbox, they frequently pull out the classics, notably realism [...] and liberalism, with its emphasis on economic interdependence and international institutions.«¹¹

Wenn hier auch keine prozentualen Werte angegeben sind, so werden die theoretischen Vorlieben dennoch offenkundig (*der* Konstruktivismus wurde in dieser Studie von zahlreichen Befragten als »kommende Mode« charakterisiert; marxistische Ansätze hatten eine, wenn auch stabile, Minderheitenposition inne).

Fachzeitschriften deutlich US-amerikanisch dominiert seien (ebd.: 700). Menzel gibt an, dass auf Basis seiner Studien – Stand: 2001 – etwa 70 Prozent der wichtigsten Beiträge in den IB dem US-amerikanischen Kontext entstammen. Auch die Beiträge in Crawford et al. (2001) stellen eher auf die nach wie vor formativen Effekte der US-amerikanischen Debatte für die Internationalen Beziehungen allgemein ab, die u.a. über Publikationsmöglichkeiten, Reputationsorientierung, Beschäftigungsmöglichkeiten usw. vermittelt werden. Medick-Krakau hat in dieser Hinsicht den aufschlussreichen Terminus der »karriereförderlichen Rezeptionsbereitschaft« (2004: 121) eingebracht.

9 Vgl. dazu u.a.: Friedrichs 2004; Lebedeva 2004; Forum 2008b; Wæver/Tickner 2009.

10 Vgl. Wæver 1996: 163f. Eine Synthese gehen beide Ansätze ein, weil sie von der gleichen ontologischen Voraussetzung (Anarchiepostulat) starten und ein Wissenschaftsverständnis (positivistische Orientierung) teilen. Siehe dazu auch: Smith 2002; Tickner 2003.

11 *Foreign Policy* 2005.

Ganz ähnlich lesen sich die Befunde des *Program on Theory and Practice of International Relations* in Williamsburg/Virginia (2006): 1.112 Akademikerinnen und Akademiker aus dem US-amerikanischen IR/IB-Kontext sowie 110 aus dem kanadischen votierten, befragt jeweils nach ihrer Einschätzung, wie stark einzelne Paradigmen in der Literatur des Faches und den von ihnen gehaltenen Einführungskursen vertreten seien, eindeutig für die Dominanz von Realismus und Liberalismus/Neoliberalem Institutionalismus. Lediglich hinsichtlich der eigens eingenommenen theoretischen Orientierung ergab sich für die kanadische (Kontroll-)Gruppe eine Präferenz für Konstruktivismen und nicht näher spezifizierte »andere Ansätze«, während seitens der befragten US-amerikanischen Forscherinnen und Forscher wiederum Realismus und Liberalismus/Institutionalismus bevorzugt wurden.¹²

Es darf also mit einiger Sicherheit vermutet werden, dass *die* Internationalen Beziehungen in ihrer Breite angesichts der Orientierung maßgeblich auch an Theoriekonjunkturen im US-Kontext durch die drei Forschungsperspektiven angeleitet werden: Realismus, Neoliberaler Institutionalismus und Liberale Theorie (die letzte Kategorie kann eingeführt werden, um die chamäleonhafte Kategorie des *liberalism* differenzierter zu betrachten). Demzufolge werde ich diese drei Perspektiven und aus ihnen ableitbare Modelle im Folgenden meinen Überlegungen zugrunde legen. Freilich trifft die Einschätzung für unterschiedliche Regionen und IB-Forschergemeinschaften in unterschiedlicher Zusammensetzung der einzelnen Bestandteile zu. In der Bundesrepublik etwa kann die vorherrschende theoretische Orientierung als »neo-institutionalistisch« (mit einem moderat konstruktivistischen Einschlag) beschrieben werden¹³; gerade auch die Diskussion liberaler Theorien ist stärker ausgeprägt, wohingegen der Realismus im Vergleich zur amerikanischen Diskussion eher randständig scheint.¹⁴ Dennoch lässt sich mit Hilfe der drei genannten Ansätze eine aussagekräftige Vergleichsfolie unter Ausschluss eines allzu großen *selection bias* im Sinne des hier verfolgten Zwecks (die Sperrigkeit der maßgeblichen IB-

12 Vgl. für Ergebnisse der Nachfolgestudie im internationalen Kontext, u.a. hinsichtlich zunehmender Popularität des Konstruktivismus, die Darstellung in Kap. 5.

13 So jüngst: Oppermann/Spencer 2008: 307.

14 Die »Amerikanisierung« der jüngeren IB-Forschung wird denn auch von Risse (2004) eher an formalen Kriterien der Gestaltung bzw. des Austrags der wissenschaftlichen Debatten festgemacht. Für ein Plädoyer zugunsten einer dezidierten Distanzierung gegenüber der US-amerikanischen Diskussion – gerade auch auf die inhaltlichen, theoretischen Präferenzen jenseits des Atlantiks bezogen – siehe: Zürn 1994.

Großtheorien hinsichtlich der Erfassung von Massenmedien aufzuzeigen) erstellen.¹⁵

Sowohl angesichts des Ziels, die Notwendigkeit eines alternativen Modells der internationalen Beziehungen für die systematische Einbeziehung von Massenmedien als Untersuchungsgegenstand aufzuzeigen, als andererseits auch des mangelnden Bedarfs einer weiteren umfassenden Aufarbeitung der Theorienkonkurrenz in den IB¹⁶, erfolgt an dieser Stelle keine ausführliche Schilderung der drei konkurrierenden Paradigmen Realismus, Neoliberaler Institutionalismus und Liberale Theorie. Stattdessen werde ich versuchen, jeweils eine informierte Skizze zu geben, die die Hauptkonstruktionsmerkmale der genannten Perspektiven bündelt und gleichzeitig verdeutlicht, *warum* Massenmedien in der bisherigen theoriegeleiteten oder theorieorientierten Analyse der IB eher randständig gewesen sind. Dies hat zum einen mit dem generellen Zuschnitt der Modelle inter- wie transnationaler Politik zu tun, die sich aus den genannten Forschungsperspektiven ableiten lassen, zum anderen mit je spezifizierten Erkenntnisinteressen, die über die interne Konfiguration der Modelle bestimmen. Ein solches Aufzeigen ist dementsprechend keineswegs als Nachweis mangelnder Leistungsfähigkeit gängiger IB-Großtheorien angelegt. Vielmehr startet er von der mittlerweile konsensualen (fast banalen) Einsicht, dass Theorien und angelagerte Modellvorstellungen notwendigerweise selektiv angelegt sind und folg-

15 Konstruktivismen, die in allen Studien – sowohl die Vereinigten Staaten betreffend als auch etwa die deutsche IB-Diskussion – als »im Kommen« bzw. bereits etablierte Ansätze beschrieben werden, werde ich in Teil II der vorliegenden Arbeit betrachten. Es ist auch und gerade ein Kernanliegen, an dieser Stelle die »Blindheit« der gängigen Analyseperspektiven für den Untersuchungsgegenstand »Massenmedien« herauszustellen. Im Gegensatz dazu scheint mir ein konstruktivistischer Ansatz prinzipiell sinnstiftender für dieses Unterfangen. Andere theoretische Ansätze (ob sie paradigmatischen Charakter besitzen, mag man bestreiten) wie etwa Feminismen, sog. postmoderne Ansätze oder auch jüngere neo- bzw. postmarxistische Angebote wie den Neogramscianismus habe ich hier nicht mit einbezogen; zum einen, weil sie im Vergleich eher randständigen Charakter besitzen dürften, zum anderen – und wichtiger! – aber auch, weil sie nach meinem Verständnis jeweils an zentraler Stelle in ihrer Argumentationslogik einen *konstruktivistischen Impuls* besitzen (Feminismus – Konstruiertheit von Geschlechterverhältnissen; postmoderne Ansätze – Dekonstruktion gängiger Vorstellungswelten; neogramscianische Ansätze – Hegemoniegewinnung qua Konsensschaffung). Dies ist mitnichten der Versuch, alle diese Ansätze für den Konstruktivismus zu reklamieren; aber ein umfassender Konstruktivismusbegriff (auch in den IB) könnte in der Tat zumindest unmittelbar an die genannten Ansätze anschließen, wie in Teil II gezeigt werden soll.

16 Für den deutschsprachigen Kontext u.a.: Krell 2000a; Schieder/Spindler 2003; Auth 2008; für den englischsprachigen Raum: Burchill 2001; Jackson/Sørensen 2003a; Baylis/Smith 2004; Steans/Pettiford 2005b.

lich bestimmte Aspekte immer außen vor bleiben müssen.¹⁷ Die folgenden knappen Darstellungen sollen darüber hinaus verdeutlichen, dass eine einfache additive Erweiterung der Modelle um den Faktor »Massenmedien« – wo überhaupt sinnvoll möglich – auch keinen Königsweg bietet.

Realismus

»Der« Realismus, wenn man ihn für einen Moment der Einfachheit halber *im Singular* betrachten möchte, bildet sicherlich *das* gängige Forschungsparadigma in den Internationalen Beziehungen. Dies gilt wenigstens gemessen an dessen Popularität im US-amerikanischen Kontext zumal in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in anderen IB-Kontexten (v.a. auch Mittel- und Osteuropa und im Nahen Osten) auch heutzutage, sicherlich aber auch anhand der Außenwirkung der Disziplin IB. In einfacher Form lassen sich die (neo-)realistischen Grundannahmen bzw. grundlegenden Modellvorstellungen unter Verweis auf den Klassiker der Disziplin, die »Theorie der Internationalen Politik« von Waltz¹⁸ verdeutlichen. Demgemäß besteht internationale Politik in einem nicht endenden Kampf um Macht und Sicherheit¹⁹ zwischen Staaten, die ebendiesen durch die überzeitlich wirkende anarchische Struktur des internationalen Systems auferlegt bekommen. Bedeutsam ist also, dass die Natur der internationalen Politik als Machtpolitik (der Großmächte) bzw. an den Machtgegebenheiten orientierte Politik aller Staaten ein Ausfluss der als weitestgehend unveränderlich²⁰ angenommenen Systemqualität ist. Als eine Theorie *internationaler Politik* konzipiert, wird

17 In der Konsequenz bedeutet dies, dass Verfechter verschiedener Perspektiven unterschiedliche Gegenstandsbereiche bzw. Ausschnitte derselben fokussieren, etwa: »Realists and liberals *saw* different realities. If they went out to ›test‹ their theories, they tested them against different material. Each sorted the world according to different concepts« (Wæver 1997: 13). Angewandt auf die hier präsentierte Argumentation hieße das: Verfechter aller drei gängigen Modelle tendieren dazu, Massenmedien als relevante bzw. zentrale Untersuchungsgegenstände auszusortieren. Pointierter, mit Blick auf wirklichkeitskonstitutive Konsequenzen einer solch selektiven Wahrnehmung: Smith 2004.

18 Waltz 1979.

19 Wobei sich die geläufige Abgrenzung eines Strebens nach Macht (um der Macht willen) und Streben nach Sicherheit (qua Macht) auch in den Texten von Morgenthau, Waltz und Mearsheimer nicht immer deutlich bestimmen lässt, vgl.: Guzzini 2004: 539.

20 Nachdrücklich illustriert Waltz dies in seinem Beitrag aus dem Jahre 2000, bei dem der eingangs getätigte Hinweis, es habe sich beim Ende des Ost-West-Konflikts um einen Wandel *im* System, keinen Wandel *des* Systems an sich gehandelt, reicht, um die überzeitliche Gültigkeit fortzuschreiben, vgl.: Waltz 2000: 5f. Mouritzen hat in einer früheren Auseinandersetzung mit dem Werk von Waltz dahingehend darauf hingewiesen, dass solche Schachzüge dazu dienen, »[...] to raise the theory above empirical challenge« (1997: 79).

im Waltzchen Modell die *black box* des Staates bewusst nicht geöffnet, um einerseits die systemische Orientierung, andererseits aber auch die Sparsamkeit (*parsimony*) des theoretischen Konstrukts nicht zu gefährden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen nicht primär außenpolitische Strategien von Staaten, die als *like units* konzipiert werden und auf die die gleichen Systemzwänge einwirken, sondern die sich ergebenden Konstellationen aus der Interaktion von mit unterschiedlichen Ressourcen ausgestatteten Systemteilnehmern.

Deutlich ist damit, dass in dieser relativ rigiden systemischen Orientierung und der Fokussierung auf Politik zwischen Staaten unter explizitem Ausschluss einer innergesellschaftlichen Analyse²¹ Massenmedien im eigentlichen Sinne von vornherein außerhalb des Modells bleiben. Dies ist in der Konsequenz wie angesprochen von Waltz auch im Sinne strikter Komplexitätsreduktion bewusst so angelegt. Er strebt nach einer deduktiven Erklärung allgemeiner Muster internationaler Politik auf Basis weniger zentraler Annahmen²², beschränkt sich folglich absichtsvoll auf eine »kleine Anzahl bedeutsamer Dinge«. ²³ Nicht Realitätskonformität im Sinne eines Nachvollziehens der Komplexität²⁴ internationaler Beziehungen ist das Ziel der Waltzchen Modellbildung, sondern Schlantheit und Eleganz der Theorie: »Natural scientists look for simplicities: elemental units and elegant theories about them. Students of international politics complicate their studies and claim to locate more and more variables.«²⁵ Diesen Standpunkt hat Waltz nachdrücklich in der Auseinandersetzung mit Elman²⁶ um die (Un-) Möglichkeit einer neorealistischen Außenpolitiktheorie herausgestellt. Zwar habe Elman durchaus Recht: Auch er selbst (Waltz) treffe Aussagen über außenpolitisches Verhalten von Staaten (unter den genannten systemischen Bedingungen), dies sei aber analytisch, nicht theoretisch begründet. Verhaltensunterschiede zwischen Staaten seien dabei selbstverständlich verschiedenartigen internen Konstellationen geschuldet, aber: »International political theory does not include factors at the level of states«, eine solche Theorie sei zudem keine »[...] collection of variables«. ²⁷

21 Auth (2008: 48) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass das Interesse an der institutionellen Umgebung politischer Entscheidungsfindung bewusst ausgespart bleibt.

22 Schörnig 2003: 63.

23 Waltz, zit. in: Wæver 1997: 18.

24 Vgl. ähnlich: Guzzini 2004: 549.

25 Waltz 1979: 68.

26 Elman 1996a, b; Waltz 1996.

27 Ebd.: 56f.

Nun ist es ein Leichtes nachzuweisen, dass andere Realisten – in Auseinandersetzung mit Waltz²⁸, in Abgrenzung zu ihm, sicherlich auch Waltz selbst (zumindest in der Analyse) – dieser rigiden Programmatik konzeptioneller Sparsamkeit nicht treu geblieben sind. Es darf andererseits auch nicht übersehen werden, dass eine grundsätzliche Problematik innerhalb des realistischen Paradigmas dahingehend besteht, inwieweit eine Aufweichung der systemischen Orientierung durch Inkorporierung subsystemischer Faktoren zulässig ist bzw. inwiefern eine solche Auffüllung das realistische Paradigma untergräbt oder bereits verlässt. Andere prominente neorealistische Autoren haben daher das Waltzsche Modell auch nicht primär um subsystemische Faktoren²⁹ ergänzt, sondern sich eher analog Gilpin auf eine Dynamisierung des Modells (vermittels Hegemoniezyklen, deren Dynamik sich aus temporären Diskrepanzen zwischen der bestehenden Ordnung und tatsächlichen Machtverteilungen speist)³⁰ bzw. ähnlich Mearsheimer auf eine alternative Konzeptionalisierung der Handlungsmotivation (Zwang zur offensiven Machtakкумуляtion anstelle einer angenommenen möglichen Statusquo-Orientierung, gerade bei Großmächten) konzentriert.³¹

Öffnet man die Perspektive für den sog. Klassischen Realismus, also realistische Ansätze³², die dem Waltzschon Entwurf vorausgingen und in jüngerer Zeit wieder verstärkt ins Zentrum des Interesses rücken, so wird hingegen deutlich, dass der Realismus als Theorie der Außenpolitik durchaus subsystemische Aspekte mit in die jeweiligen Modellgebäude einbezogen hat. Wolfers' grundsätzliches Modell internationaler Politik gleicht so dem Waltzschon; gleichzeitig räumt Wolfers aber ein, für seine Zwecke innerstaatliche Faktoren wie etwa die Herrschaftsformen und Kompetenz außenpolitischer Entscheider berücksichtigen zu müssen, um konkrete Außenpolitik zu erklären.³³ Auch die Morgenthause Analyse³⁴ richtet sich zwar zunächst auf die Eigengesetzlichkeit internationaler Politik, wo aber »politi-

28 Vgl. hierzu den Versuch, Waltz' Strukturellen Realismus entschieden sowohl vom klassischen Realismus als auch vom Neorealismus abzugrenzen, in: Siedschlag 1997: 22f.

29 Gerade im Falle Gilpins aber gilt, dass die binnenstaatliche Konfiguration (im Hinblick auf Wahrnehmung des Umfeldes sowie Ressourcenmobilisierung und -umsatz) wesentlich mehr Beachtung findet, vgl.: Guzzini 1997: 122.

30 Vgl. Gilpin 1981; eine Kurzzusammenfassung bietet: Schörnig 2003: 79f.

31 Mearsheimer 2001.

32 Trotz aller Verschiedenartigkeit lassen sich verschiedene plausible Argumente dafür finden, Neorealismus und klassischen bzw. weitere Realismen als einem Paradigma zugehörig zu verstehen, vgl. u.a. den ideengeschichtlichen Zugang bei: Freyberg-Inan 2004; bzw. den programmatischen Zugang bei: Gilpin 1996; sowie die gute Zusammenstellung verschiedener argumentativer Stränge »des« IB-Realismus in: Feng/Ruizhuang 2006.

33 Wolfers 1962: 19.

34 Morgenthau 1963; für eine Kurzzusammenfassung: Jacobs 2003.

sche Klugheit« (im Sinne einer Erkenntnis der wirklichen, realen Bewegungsgesetze und Ausrichtung der Strategien daran) als Kategorie ins Spiel kommt, rücken auch außenpolitische Eliten und das sie umgebende Milieu mit ins Blickfeld. Der Entstehungskontext dieser Schriften (die 1940er bis 1960er Jahre) mag denn aber erklären, warum in den jeweiligen empirischen Abschnitten »Massenmedien« als Einflussfaktoren dennoch nicht einmal sporadisch auftauchen.

Einen jüngeren Versuch der Wiedereinführung einer akteurszentrierten Perspektive, und damit auch innenpolitischer Faktoren, beschreibt Siedschlag mit Blick auf die sog. Konstellationsanalyse.³⁵ Aber auch dort – ebenso wie bei anderen jüngeren »postklassischen« realistischen Ansätzen³⁶ – geschieht die Öffnung des analytischen Modells nur punktuell und zurückhaltend. Am ehesten noch ließen sich die Ansätze für eine Analyse von Massenmedien auch unter realistischen Vorzeichen heranziehen, in denen es um die Dimension der »Wahrnehmung« (von Bedrohungen und/oder Machtverteilungen) geht. In der Regel wird eine solche Dimension allerdings eher zu den gängigen Modellannahmen addiert i.S. eines Zugeständnisses von Wahrnehmungsspielräumen. Dabei werden allerdings diese Prozesse der intersubjektiven Realitätskonstruktion, wenn sie überhaupt nachempfunden und nicht nur in ihrer Wichtigkeit behauptet werden, *ausschließlich* auf der Ebene politischer Entscheidungsfindung, im Kreise exponierter politischer Akteure angesiedelt.³⁷ Dies ist insofern verständlich, als eine zu weit gehende Abweichung vom Postulat der Schlankeit (hier die Begrenzung des betrachteten Akteurskreises) als Degeneration realistischer Grundpositionen³⁸ und Preisgabe eines konzeptionellen Vorteils verstanden wird. Somit oszilliert die Öffnung und Schließung der realistischen Analyseperspektive um die beiden Pole eines Zugeständnisses, dass einerseits – schon um gestiegener Komplexität Rechnung zu tragen – auch Adaptionen des rigiden Waltzschen Modells notwendig seien. Andererseits aber sei ein etabliertes und erfolgreiches Paradigma (auch um den Preis beschränkter Einsicht) aufrechtzuerhalten.³⁹ Zusammenfassend kann also festgestellt werden: Sowohl der »systemische Impuls« des realistischen Modells nach Waltz als auch die sich lediglich in punktuellen Adaptionen dieses Modells niederschlagenden spezifischen Erkenntnisinteressen anderer Autoren verhindern insgesamt eine systematische(re) Erfassung von Massenmedien unter realistischer Perspektive.

35 Siedschlag 1997: 126f.

36 Vgl. dazu die knappe zusammenfassende Darstellung in: Harnisch 2003: 321ff.

37 Vgl. dazu etwa: Wohlforth 1993, v.a. 253f.

38 Ebd.: 324.

39 Vgl. dazu: Forndran 1996: 1017f.; Forndran 1997; Freyberg-Inan 2004: 159.

Neoliberaler Institutionalismus

Betrachtet man die Konkurrenz verschiedener Forschungsperspektiven auf internationale Beziehungen im US-amerikanischen oder wahlweise deutschsprachigen Forschungskontext, so ergibt sich als Hauptkonkurrent des realistischen Modells zweifelsohne der Neoliberale Institutionalismus. Von Keohane in der Tat als eine solche (alternative) *Perspektive* auf weltpolitische Zusammenhänge ausgewiesen⁴⁰ und in weiten Teilen theoretisch-konzeptionell ausgearbeitet, bietet auch der Neoliberale Institutionalismus zunächst primär eine systemische Theorie internationaler Politik an. Diese grenzt sich vom Realismus hauptsächlich dadurch ab, dass die Anarchie des internationalen Systems – also die Abwesenheit einer zentralen Regulierungs- und Sanktionsinstanz – anders gedeutet wird. Insbesondere schenkt Keohane dabei einer Vielzahl institutioneller Mechanismen und Arrangements Aufmerksamkeit, die das Verhalten der Systemteilnehmer (Staaten) beeinflussen: »[...] much behavior is recognized by participants as reflecting established rules, norms, and conventions.«⁴¹ Diplomatie und Regeln des diplomatischen Umgangs, Konventionen und Normen sind also nicht trivial und »nur« Ausfluss staatlicher Interessen, sie koordinieren und konditionieren im Umkehrschluss deren Handeln im internationalen System. Es sind diese (allgemein gesprochen) institutionellen Übereinkünfte wie Konventionen, Regime, Organisationen, diese mit je aufsteigendem Institutionalisierungsgrad, welche dabei zunächst im Blickpunkt des Neoliberalen Institutionalismus stehen, insbesondere unter der Fragestellung ihres Einflusses auf die maßgeblichen Akteure und mögliche transformative Qualitäten hinsichtlich des internationalen Systems.

Mit seiner Anknüpfung an den Realismus verbleibt auch der Neoliberale Institutionalismus weitestgehend⁴² im Bild *staatlich* geprägter internationaler Beziehungen. Er kritisiert den Realismus hauptsächlich aufgrund dessen Unterbewertung von internationalen Institutionen und dessen Blindheit für qualitativen Wandel von Umweltbedingungen im internationalen System (Stichwort: Komplexe Interdependenz⁴³). Dagegen teilt er dessen systemische Orientierung, legt also ebenso seine Aufmerksamkeit bei der Modellkonstruktion (zunächst) auf die Ebene des internationalen Systems und dort zu beschreibende und erklärende Prozesse der Institutionalisierung von Ko-

40 Keohane 1989; Keohane/Martin 2003.

41 Ebd.: 1.

42 »Weitestgehend« bedeutet hier, dass – gerade dort, wo auf Komplexe Interdependenz als Beschreibung einer qualitativen Transformation internationaler Beziehungen etwa innerhalb der OECD-Welt verwiesen wird – über zunehmende grenzüberschreitende Verflechtungsprozesse im eigentlichen Sinne auch andere Akteure in das Modell Eingang finden (müssten), etwa multinationale Unternehmen und transnationale gesellschaftliche Akteure. Der Fokus liegt aber bei Keohane nach wie vor auf der Analyse staatlichen Handelns.

43 Keohane/Nye 1977, 1998.

operation. Deren theoretisch-konzeptionelle Modellierung⁴⁴ geschieht im Rahmen des Neoliberalen Institutionalismus durch die Auszeichnung der Systemteilnehmer als rationale Akteure, die als Eigennutzmaximierer an der Realisierung von Gewinnen interessiert sind und zur Überwindung der Probleme kollektiven Handelns auf Regime zurückgreifen, um stabile Kommunikationskanäle und wechselseitig Erwartungssicherheit zu schaffen. Dabei lassen sich, so Axelrod/Keohane, kooperationsbegünstigende und -hemmende Faktoren analysieren, etwa Interessenskonstellationen und Situationsstrukturen sowie spezifische Strategien, um diese zu verändern, und konkretes Institutionendesign.⁴⁵

Diese knappe Skizzierung der neoliberal-institutionalistischen Perspektive erweckt den Anschein, als habe sich die Diskussion im neoliberal-institutionalistischen Lager der Internationalen Beziehungen (in Beiträgen zur Analyse internationaler Regime auch als interessenbasierter Ansatz bezeichnet⁴⁶) in den letzten beiden Dekaden vorrangig auf abstraktem, modell- und theorieimmanentem Terrain abgespielt. Dies ist einerseits nicht falsch; man denke etwa an die von Keohane und Grieco geführte Debatte um die Orientierung von Akteuren (primär oder ausschließlich) an absoluten bzw. relativen Gewinnen oder den Erklärungsversuch institutioneller Stabilität trotz exogener Schocks wie etwa der Auflösung des Ost-West-Konflikts.⁴⁷ Andererseits aber wird dies dem Facettenreichtum institutionalistischer Forschung in den IB in den letzten 15 Jahren kaum gerecht.

Das hier knapp skizzierte neoliberal-institutionalistische Modell bildete dabei dennoch die Hintergrundfolie für eine Vielzahl verschiedenartiger Forschungsstränge, die explizit theorieorientiert internationale Institutionen analysieren. Es ist dies eine »Ausweitung und Ausdifferenzierung des Neo-Institutionalismus«⁴⁸, die zumindest mit der exklusiven Fokussierung auf die systemische Ebene internationaler Politik bricht und entweder verschiedene Analyseebenen verknüpft (innerstaatliche Entscheidungsprozesse und Erklärungsfaktoren einbezieht) oder auf politische Prozesse innerhalb internationaler Institutionen bzw. Organisationen gerichtet (die Binnenperspektive internationaler Organisationen einnehmend) ist. Hier wird wie schon in der Hinführung zur Analyse internationaler Interdependenz bzw. Komplexer Interdependenz als Strukturmerkmal politischer Prozesse in der OECD-Welt bei Keohane selbst das Attribut »(neo)liberal« auch in dem Sinne bedeutsam, dass andere Akteure als nur Staaten, etwa gesellschaftliche Akteure,

44 Keohane 1984: 49-64.

45 Axelrod/Keohane 1986.

46 Vgl. Hasenclever/Mayer/Rittberger 1996, 1997; die Abgrenzung wird hier gegenüber realistischen Ansätzen (»machtbasiert«) und, aus Mangel an einer besseren Bezeichnung, konstruktivistischen Ansätzen verschiedenster Provenienz (»wissensbasiert«) getroffen.

47 Keohane 1993.

48 Zürn 2003: 27. Vgl. auch: Simmons/Martin 2002.

transnationale Akteure oder eben internationale Organisationen selbst deutlicher ins Modell rücken. Dies schafft auf einer prinzipiellen Ebene auch mehr Raum für eine Inkorporation von Massenmedien, wollte man sie etwa als Akteure in der internationalen Umwelt verorten, innerhalb derer Staaten Kooperation erfolgreich institutionalisieren (oder eben nicht). Dennoch ist den bisher entwickelten institutionalistischen Forschungsprogrammen, welche ihrerseits auf der eher abstrakten Forschungsfrage nach allgemeinen Bedingungen und Hemmnissen für Kooperation fußen, kaum ein Impuls für die sinnstiftende Anknüpfung einer *systematischen* Analyse von Massenmedien zu entnehmen. Es lassen sich dabei mindestens vier Teilstränge der jüngeren neo-institutionalistischen Diskussion unterscheiden:

- die Erklärung des Wandels bzw. der Anpassung von internationalen Organisationen und Regimen, zumal im Sicherheitsbereich (zentral ist hierbei etwa die Frage nach Fortbestand und Evolution der NATO)⁴⁹;
- die Debatte um die Erfassbarkeit und konkrete Messung von Effektivität internationaler Institutionen (u.a. die Ausdifferenzierung verschiedener Dimensionen von Wirksamkeit als Problemlinderung, Erreichung definierter Ziele, provoziertem Verhaltenswandel der Akteure oder veränderten Graden von Legitimität oder Partizipation)⁵⁰;
- die Beschäftigung mit der Umsetzung bzw. Umsetzungsbereitschaft von Staaten (compliance) hinsichtlich internationaler, zumeist im Rahmen zwischenstaatlicher Organisationen getroffener Vereinbarungen (und damit notwendigerweise auch die Frage nach Umsetzungsbedingungen innenpolitischer Natur und ggf. exponierten nichtstaatlichen Akteuren, die als Normträger agieren können)⁵¹; sowie schließlich
- die genauere Beschäftigung bzw. Hinwendung zur Analyse inner-institutioneller Dynamiken und Mechanismen, zum institutionellen Eigenleben institutionalisierter Bürokratien und dessen Konsequenzen für zwischenstaatliche Politik sowie institutioneller Formenvielfalt.⁵²

49 Haftendorn/Keohane/Wallander 1999.

50 Vgl. etwa: Young 1999, 2003. Siehe auch den Beitrag von Sprinz (2003: 259ff.), der mit der Vorstellung eines »Non-Regime-Kontrafaktums« arbeitet, um Effektivität messbar zu gestalten.

51 Vgl. die einschlägigen Beiträge in: Checkel 2005; eine Kurzzusammenfassung der jüngeren Debatte geben: McLaughlin Mitchell/Hensel 2007. Für die deutsche Debatte einschlägig: Börzel/Risse 2001.

52 Programmatisch: Barnett/Finnemore 2004; Duffield 2007, wobei in beiden Arbeiten konstruktivistische Überlegungen die Oberhand gewinnen, siehe zur generellen Thematik auch die Einschätzungen in: Hall 2005. Ellis (2007) hat die im Text angesprochene Hinwendung zu organisationsinternen Aspekten als »organizational turn of international organization theory« – die konstruktivistisch eingefärbt sein kann oder nicht – beschrieben.

Damit ist angezeigt, dass die Öffnung und Ausdifferenzierung institutionalistischer Forschung den Möglichkeitsraum für eine Analyse von Massenmedien etwa gegenüber der realistischen Modellwelt vergrößert. Zugleich aber wird deutlich, dass eine solche Einbeziehung (wenn sie überhaupt angestrebt ist) nur unter einer engen Perspektive und instrumentell auf ein *anderes Erkenntnisinteresse* gerichtet hin erfolgen könnte.

Dies impliziert keine Fundamentalkritik an neo-institutionalistischen Arbeiten, bedeutet aber nur deutlich beschränkte Verwendungsmöglichkeit der ihnen unterliegenden Perspektive für hier verfolgte Zwecke. Blickt man in einzelne institutionalistische Beiträge jüngerer Datums, in denen tatsächlich Medien eine Rolle zugewiesen wird, wird offenbar, dass eine systematische Betrachtung massenmedialer Einflüsse und Effekte im Rahmen eines solchen Ansatzes (legitimerweise!) kaum zu erwarten ist. So setzt sich etwa Schimmelfennig in seiner Analyse institutionell angestoßener Normensozialisation in den Transformationsstaaten Osteuropas auch dezidiert mit der Rolle verschiedener Massenmedien in der Slowakei auseinander.⁵³ Das primäre Erkenntnisinteresse besteht aber darin, Faktoren (nicht) erfolgreichen Normentransfers zu identifizieren; Medien spielen hier allenfalls insofern eine Rolle, als sie einen Teil des innergesellschaftlichen wie internationalen Umfeldes für einen solchen Transfer bilden, *systematisch und umfassend eingebunden* in das Modell werden sie dadurch allerdings nicht.

Liberaler Theorie

Eine liberale Theorie der internationalen Beziehungen zeichnet sich unter analytischem Blickwinkel vor allem durch ihre subsystemische Orientierung und damit durch ein Erkenntnisinteresse aus, das sich dezidiert durch den Einschluss, ja primären Rückgriff auf innerstaatliche und -gesellschaftliche Erklärungsfaktoren auszeichnet. Demgemäß werde ich im Folgenden, anknüpfend an die oben dargelegte Bedeutung des Attributs »neoliberal« auch beim Institutionalismus, den Begriff »liberal« zuallererst analytisch im Sinne eines Primats gesellschaftlicher Akteure im Modell gebrauchen.

Dies hat auch den Vorteil, die Vielgestaltigkeit liberalen Denkens⁵⁴ auf den hier verfolgten Zweck hin zuzuschneiden, also ein spezifisches Analyseschema internationaler Beziehungen in Abgrenzung zu anderen zu skizzieren. Ein solches ließe sich zweifelsohne auch unter Rückgriff auf das aufklärerische Erbe politischen Liberalismus über die Vorstellung der sukzessiven Erhöhung individueller Freiheitsgrade und der Etablierung der Bedingungen friedlichen Konfliktaustrags mittels Partizipation herauschä-

53 Schimmelfennig 2005: 47f.

54 Für einen Überblick insbesondere der ideengeschichtlichen Einbettung siehe u.a.: Doyle 1995; Zacher/Matthew 1995; Richardson 1997. Ob es einem Versäumnis gleicht, dass die ideengeschichtlichen Erkenntnisse über lange Zeit nicht zu einem kohärenten Theoriegebäude vereint wurden bzw. daraus »Konturlosigkeit« abzulesen ist (vgl. Schieder 2003: 171), bleibt anheim gestellt.

len. Stattdessen von der Vorstellung einer Gesellschaftswelt auszugehen, also einerseits die gestiegene (Wahrnehmung der) realweltliche(n) Bedeutung gesellschaftlicher Akteure in grenzüberschreitenden Kontexten anzuerkennen sowie andererseits der innenpolitischen und innergesellschaftlichen Fundierung staatlichen Außenverhaltens im Modell Rechnung zu tragen, bedeutet demgegenüber, normative Debatten aus arbeitspragmatischen Gründen zunächst hintanstellen zu können.⁵⁵ Wie in der Einleitung vorgeschlagen, bildet eine solche Perspektive zunehmender Vergesellschaftung internationaler Beziehungen zugleich eine Hintergrundannahme der vorliegenden Arbeit, ohne dass sich aus den Modellannahmen der liberalen Theorie *unproblematisch* eine Möglichkeit zur systematischen Analyse von Massenmedien ergäbe.

Während die Vorstellung einer Gesellschaftswelt eher metaphorisch, allenfalls aber deskriptiv in Form einer kondensierten Darstellung zunehmender grenzüberschreitender Verflechtungsprozesse unter Einbeziehung gesellschaftlicher Akteure fungiert, spezifiziert das liberale Erklärungsmodell internationaler Politik nach Moravcsik entscheidende Erklärungsfaktoren, Dynamiken sowie Erkenntnisinteressen auf verschiedenen Analyseebenen. So geht auch Moravcsik vom Primat gesellschaftlicher Akteure aus, hier vor allem in Form unterschiedlich macht- und durchsetzungsstarker Interessengruppen, die ihre verschiedenartigen (überlappenden, harmonisierenden oder konkurrierenden) Interessen in den politischen Prozess einspeisen und diese durchzusetzen versuchen.⁵⁶ Dabei bildet der Fokus sowohl auf gesellschaftliche Akteure als auch auf die Genese von Präferenzen innerhalb von Gesellschaften, vermittelt und selektiert über politische Systeme, das Distinktionsmerkmal liberaler Theorie.⁵⁷ Der gesellschaftliche Pluralismus bricht sich dabei am politischen System (und den dort versammelten politischen Entscheidungsträgern mit je eigenen Interessen wie Machterhalt und/oder Wiederwahl etc.), seinerseits vermittelt über Mechanismen und Strukturprinzipien politischer Systeme. Dies ist vglw. offenkundig in demokratischen, prinzipiell aber auch modellierbar in nichtdemokratischen bzw. autoritären Herrschaftssystemen: Insgesamt gilt dabei, dass »erfolgreiche« Interessengruppen mehr oder bestimmende(re)n Einfluss auf die staatliche Politikformulierung gegenüber der internationalen Umwelt besitzen.

Moravcsik baut diese (analytisch verstanden) klassische liberale Vorstellung der Entstehung von Außenpolitik in der Folge aus, um Realismus und Institutionalismus gleich zu einer *systemischen* Konsequenz im Rahmen eines liberalen Modells internationaler Politik zu gelangen. Maßgeblich ist

55 Siehe dazu auch: Moravcsik 1997: 513-514; Wilzewski 1999: 60.

56 Hinzu treten auch transnational agierende gesellschaftliche Akteure, in der ursprünglichen Formulierung Moravcsiks: »Individuals and groups in domestic and transnational civil society constitute the most fundamental actors in international politics« (1996: 126).

57 Ebd.: 126f.

hierbei die Vorstellung der Politik-Interdependenz, also die Überlegung, dass es bedeutsam ist, inwiefern sich über den innenpolitischen Prozess verallgemeinerte spezifische Interessen, die als staatliche Außenpolitiken in die internationale Umwelt abgegeben werden, im internationalen Kontext überlappen, ergänzen oder miteinander konfliktieren. Wie Moravcsik ausführt: »This is not to assert that each state simply pursues its ideal policy, [...] each state seeks to realize its distinctive preferences under varying constraints imposed by the preferences of other states.«⁵⁸ Die zentrale Bedeutung, die im Modell Moravcsiks gesellschaftlichen Akteuren sowie Strukturprinzipien des politischen Systems und damit (wenigstens implizit) allgemein der gesellschaftlichen Umwelt von Interessenträgern eingeräumt wird, öffnet dabei das analytische Modell im Prinzip auch für Massenmedien. Sie sind – anders als in weiten Teilen der realistischen und institutionalistischen Debatte – potenziell »im Modell«, etwa als Kontextfaktoren gesellschaftlicher Präferenzgenese oder eben als eigenständige Akteure bzw. Träger bestimmter Interessen. Es ist aber eben genau jenes Hauptaugenmerk auf *Interessenträgern*, also innergesellschaftlichen wie transnationalen (macht- und durchsetzungsstarken) *Interessengruppen* bzw. die vergleichsweise rigide Formulierung einer solchen Bottom-up-Perspektive auf Politikformulierung, die zugleich die Aufnahme von Massenmedien mit gewissen »Kosten« belegt.

Beispielhaft sei an dieser Stelle noch einmal auf die Arbeiten von Hils⁵⁹ verwiesen, der ursprünglich von einem dezidierten Erkenntnisinteresse an massenmedialen Wirkungen und Einflüssen (im außenpolitischen Entscheidungsprozess, siehe dazu die Ausführungen in Kap. 2.2) her kommend seiner Untersuchung das liberale Analyseschema nach Moravcsik zugrunde gelegt hat. Dessen Orientierung auf gesellschaftliche Akteure als konkurrierende Interessenträger erzwingt in gewissem Sinne eine A-priori-Entscheidung darüber, ob Massenmedien als Teile der Akteursumgebung oder eigenständige Akteure zu konzipieren sind. In Hils' Arbeit zur Medienberichterstattung im Vorfeld des Golf- und des Kosovo-Krieges ist demgemäß auch eine Spannung dahingehend angelegt, Massenmedien einerseits als vermittelnde Strukturen der Akteursumwelt darzustellen, andererseits ihren (wenn auch nur punktuell) bestimmenden Einfluss nicht in Abrede zu stellen, diesen sogar an bestimmte Funktionslogiken und Eigeninteressen von Massenmedien zurückzubinden. Einen eigenständigen Akteursstatus (im Sinne eines gesellschaftlichen Akteurs aus Sicht der liberalen Theorie)

58 Moravcsik 1997: 520. Für eine Verklammerung der beiden Ebenen – innergesellschaftlicher Entscheidungsprozess und internationale Politik – siehe den immer noch einschlägigen Beitrag von Müller/Risse-Kappen (1990). Für die weitere Ausarbeitung des Ansatzes siehe u.a.: Moravcsik 2001; zu dessen dezidiert wissenschaftstheoretischer Positionierung: Moravcsik 2003.

59 Vgl. zum Nachvollzug der präsentierten Argumentation in dieser Abfolge: Hils 2002 – 2006a – 2008.

für Massenmedien zu reklamieren, heiße demgegenüber, sie als organisiert und mit einer distinkten Klasse von Interessen ausgestattet zu begreifen, was wiederum der offenkundigen *Diversität* medialer Effekte widersprechen dürfte.

Mit anderen Worten: Die Betrachtung von Massenmedien im Rahmen eines liberal-gesellschaftsorientierten Ansatzes tendiert einerseits dazu, eine Argumentation über eine vorher festgelegte Rollenzuschreibung (wie sie in Kap. 2 vorgestellt und kritisiert wurde) voranzutreiben und damit eine stark selektive Perspektive auf Massenmedien *von Beginn an* einzunehmen. Die Bottom-up-Konzeption der Politikformulierung im Modell von Moravcsik andererseits, so hat Hils überzeugend ausgeführt, verhindert im eigentlichen Sinne eine Inkorporierung von Massenmedien, da im Endeffekt organisierte (und informierte) Einzelinteressen, nicht eine medial beeinflussbare Öffentliche Meinung im Zentrum dieser Konzeption stehen.⁶⁰ So ergibt sich, dass trotz prinzipieller Offenheit des Modells und prinzipiell ebenfalls modellierbarem Interesse an Prozessen der Informationsdiffusion in Gesellschaften, tatsächlich in Arbeiten, die an Moravcsiks Modell anschließen, eine gewisse Ignoranz gegenüber Massenmedien herrscht. Hils selbst – auch dies ist instruktiv – hat seine Perspektive in der Folge geändert und sich stärker Mechanismen der Manipulation sowie der »Authentizität« gesellschaftlicher Willensbildung gewidmet. Zweifelsohne spielen Massenmedien hier als zentrale Kontextbedingungen mit hinein, zumal er Authentizität/Manipulation in seinen jüngeren Arbeiten unter Rückgriff auf strukturelle Merkmale der Medienberichterstattung⁶¹ analysiert. Sie sind dann aber lediglich noch eine (wenn auch besondere) Kontextvariable, da sie maßgeblich über den konkreten informationellen Kontext gesellschaftlicher Präferenzbildung ins Modell rücken. Obendrein wird ihr Stellenwert durch die Gegenüberstellung relativ stabiler Muster politischer Kultur und nur begrenzter Möglichkeiten informationeller Einflussnahme erheblich eingeschränkt. Eine intensive, systematische Einbeziehung massenmedialen Handelns (und ihrer Präsenz) ist auf diese Weise nicht notwendig, in jedem Falle verlief sie nicht ergebnisoffen (*was bewirken Massenmedien tatsächlich?*).⁶² Die Offenheit des liberalen-gesellschaftsorientierten Modells übersetzt sich also nicht automatisch in die Bereitstellung eines Analyserahmens, mit dessen Hilfe Massenmedien in den internationalen Beziehungen systematisch untersucht werden können. Dies erklärt im Umkehrschluss auch den zunächst eigenartig anmutenden Befund, dass gerade exponierte Vertreter der liberalen The-

60 Hils 2006a: 33.

61 Vgl. jüngst: Hils 2008: 250f.; strukturelle Merkmale wären dann etwa der Zugschnitt des medialen Diskurses bzw. die Breite der medial publizierten Meinungen.

62 Ebd.: 245f.

orie eine intensivere Beschäftigung mit Massenmedien bisweilen eingefordert, aber an keiner Stelle umfassend geleistet haben.⁶³

Die kurze Schau auf drei konkurrierende Perspektiven bzw. Analysemodelle, mit deren Hilfe die Disziplin Internationale Beziehungen den Gegenstand »internationale Beziehungen« bearbeitet, hat gezeigt, warum Massenmedien in ihren komplexen Effekten bisher nicht zu einem Forschungsfeld der IB geworden sind. Entweder ergeben sich Schwierigkeiten, diese überhaupt im zugrunde gelegten Modell zu erfassen, oder sie werden als eine (mehr oder weniger zentrale) Randgröße der Akteursumwelt konzipiert. Wo die offene Konzeption des Modells eine intensivere Betrachtung von Massenmedien prinzipiell ermöglichte (wie im Modell der liberalen Theorie), resultieren Probleme aus anderen Anforderungen des Modells, insbesondere hinsichtlich einer umfassenden und ergebnisoffenen Einbeziehung von Massenmedien. Dies unterstreicht wiederum die bereits in den beiden vorangegangenen Kapiteln herausgestellte Notwendigkeit, ein (alternatives) Modell zur systematischen Analyse massenmedialer Effekte für die Internationalen Beziehungen erst noch zu entwickeln. Die Übersicht aus Kap. 1 (Tab. 1) kann dementsprechend um die Befunde aus den Kap. 2 und 3 folgendermaßen ergänzt werden:

63 Vgl. Czempiel 1996b: 210. Czempiel widmet den Medien in seinem Buch »Kluge Macht« knappe vier Seiten unter der Perspektive, dass Medien gesellschaftliche Akteure informieren; die Aufarbeitung ist allerdings eher im Sinne einer argumentativen Überzeugung angelegt, dass die zunehmende Vergesellschaftung der Weltpolitik auch auf massenmediale Berichterstattung zurückwirkt bzw. medientechnologische Veränderungen diese Vergesellschaftung vorantreiben, vgl.: Czempiel 1999: 66-69.

Tabelle 3: Notwendigkeit eines alternativen Ansatzes zur Erfassung von Massenmedien aus Sicht der IB (zweiter Teil)

Literaturen/ Diskussionsstränge	Problematic	Gefordert ist demzu- folge ein Ansatz, der...
Divergierende Rol- lenzuschreibungen und Bilder (vgl. Kap. 2)	Hoch selektive, teils einander widerspre- chende Erfassung von Massenmedien	... vergleichsweise offen für verschiede- ne Rollen bzw. Wirkweisen von Mas- senmedien ist, zu- gleich aber einen zentralen Mechanis- mus spezifiziert.
Gängige Paradig- men/Theorien der Internationalen Be- ziehungen	Systematische Ex- klusion (systemische Ansätze); Erkennt- nisinteresse be- schränkt Möglich- keiten der Einbezie- hung (subsystemi- scher Ansatz)	... die Möglichkeit systematischer Erfas- sung von Massenme- dien eröffnet.

In den bis zu diesem Punkt getätigten Annäherungen an »Massenmedien« als einem *möglichen* Forschungsfeld der Internationalen Beziehungen habe ich argumentiert,

- dass es ein darstellbares Interesse an einer politikwissenschaftlichen Befassung mit Massenmedien in inter- und transnationalen politischen Zusammenhängen gibt (daher handelt es sich keineswegs um eine Terra incognita), die ihrerseits aber mit Problemen behaftet ist, was die Etablierung eines sinnstiftenden Zugangs, einer theoretisch konsistenten und politikwissenschaftlich anschlussfähigen Forschungsperspektive betrifft (Kap. 1);
- dass dort, wo in der Analyse internationaler Beziehungen – sehr breit verstanden und nicht auf politikwissenschaftliche Zugänge allein festgelegt – Massenmedien im Blickpunkt stehen, selektive Rollenzuschreibungen und »Bilder« den Zugang zum Untersuchungsgegenstand beschränken bzw. widersprüchlich gestalten (Kap. 2); und schließlich
- dass, nimmt man die politikwissenschaftliche Disziplin IB in Augenschein, keine der gängigen Forschungsperspektiven einen vielversprechenden Anknüpfungspunkt für eine systematische(re) Erfassung von Massenmedien bietet; dies fußt entweder auf dem generellen Zuschnitt

der Perspektiven (systemische Orientierung) oder der internen Modellkonstruktion und der Andersartigkeit der primär verfolgten Erkenntnisinteressen (Kap. 3).

Als möglicher Ausweg aus dieser misslichen Situation wird im anschließenden Teil II der Arbeit ein konstruktivistischer Ansatz präsentiert. Dies ist absichtsvoll zunächst zurückhaltend formuliert (*ein* Ansatz, nicht etwa *der* Konstruktivismus in den IB) und hat u.a. damit zu tun, dass die Theoriediskussion in den Internationalen Beziehungen zweifelsohne in den letzten beiden Dekaden um keinen anderen Begriff so stark gekreist ist wie um den des »Konstruktivismus«. Sicherlich ließe sich auch nachempfinden, dass mehr und mehr Literatur unter dieser Bezeichnung auf Konferenzen präsentiert, in Zeitschriften publiziert und (mit zeitlicher Verzögerung) auch in Einführungskursen gelehrt wurde, mit anderen Worten: dass »der« Konstruktivismus mittlerweile fast schon zum etablierten Inventar der Theoriedebatten und auch der theorieorientierten Forschung im Fach IB geworden ist. Allein: Gängige Konstruktivismen, die in der IB-Diskussion maßgeblich sind, stellen sich als nicht weniger problematisch dar, möchte man mit ihrer Hilfe »Massenmedien« zu einem primären Erkenntnis- bzw. Forschungsgegenstand erheben.

Ohne an dieser Stelle dem Folgenden allzu weit vorzugreifen, verstehe ich unter der *politischen Qualität* massenmedialen Handelns und massenmedialer Effekte primär ihren Einfluss in Prozessen der *Bedeutungsschaffung* in und zwischen Gesellschaften. Damit ist bereits geklärt, woraus sich das Bindeglied zu einer konstruktivistischen Perspektive ergibt. Für die Etablierung eines Modells, das Prozesse der Bedeutungsschaffung⁶⁴ zwischen Gesellschaften und Staaten (und damit als Analyseraster für inter- und transnationale Beziehungen dienend) zentral stellt, ist dabei ein doppelter Perspektivwechsel nötig. Ein solcher muss, wie oben dargestellt, erfolgen mit Blick auf gängige theoretische Perspektiven; er ist aber auch angesichts des IB-Konstruktivismus notwendig, nicht zuletzt mit Blick auf die Konturen einer konsequenten konstruktivistischen Forschungsperspektive (Kap. 5).⁶⁵ Die zentralen Ergebnisse des ersten Teils der Arbeit lassen sich dabei wie in Abb. 1 dargestellt zusammenfassen (wobei angezeigt ist, dass in der Folge die Frage im rechten oberen Quadranten im Mittelpunkt stehen soll).

64 Und damit wenigstens mittelbar (über die Beeinflussung von Bedeutungshorizonten als Handlungsbasis) der Einfluss auf politisches Handeln.

65 Um im schönen Bild Onufs (2002; eigene Herv.) zu bleiben, geht es damit zunächst auch erst einmal darum, »The *Strange Career* of Constructivism in International Relations« nachzuempfinden.

Abbildung 1: Zentrale Anforderungen an ein Modell zur Erfassung von Massenmedien in den internationalen Beziehungen



